



Das Vienna Art Orchestra von Matthias Rüegg (rechts) feierte sein 15-Jahr-Bühnenjubiläum mit einer Premiere am Schaffhauser Jazz-Festival.

Aufnahmen: B. + E. Bühner

13 mal 1 ist eben mehr als Dutzendware

Vienna Art Orchestra: Phänomenaler Auftakt des 3. Schaffhauser Jazz-Festivals

Ein Ereignis nahm seinen Lauf: Mit dem spektakulären Auftritt des Vienna Art Orchestra gestern Abend darf das 3. Schaffhauser Jazz-Festival bereits als gelungen bezeichnet werden.

(pla) Eigentlich, sagten sich die Veranstalter im Vorfeld des 3. Schaffhauser Jazz-Festivals, eigentlich ist das Vienna Art Orchestra fast eine Nummer zu gross für uns. Doch wie meist es so schön: Wer wagt, gewinnt eben auch. Volles Haus in der

Kammgarn, und ein phänomenaler Auftritt obendrein. Als – sehr zum Leidwesen jener Festivalbesucher, die sich noch über die köstlichen Curry-Nudeln hermachten – pünktlich um 20.30 Uhr (im Prinzip ja eine Unverfrorenheit) das Vienna Art Orchestra Ravels «Bolero» sezierte, konnte man es schon ahnen: Dem Schweizer Bandleader und Dirigenten Matthias Rüegg sass nicht nur ein gespanntes Publikum im Rücken, nein, ihm (und seinen Komponisten, erstmals in 15 Jahren schrieb Rüegg

keine Nummer selbst) sass auch ganz tüchtig der Schalk im Nacken...

Anfangs ging es noch ganz gesittet zu, mit «intellektuellen Haken und Ösen». Doch schon bald löste sich die Spannung jener der neuen Bläser, die gerade das Privileg hatten, das Solo eines Kollegen zu hören: Schmunzelnd wurde da getuschelt, während prächtige Momente die Premiere des neuen Programms zu einem Ereignis geraten liessen. Vokal-Artistin Corinna Churschellas

setzte dem mathematisch präzisen Ulk die Krone auf, als sie mit Stimmbändern und Rasierapparat (!) jeden Synthesizer-Besitzer in Verlegenheit brachte. Das Dutzend musizierender Herren trommelte derweilen auf den Trompeten-Mundstücken oder liess die Sax-Klappen klappern. Dies, um schliesslich Bläser-Passagen zu produzieren, die so schön zwischen Blues Brothers, James-Bond-Filmen und Zulus-Knie-Orchestern lagen, dass die Parodie allein den ganzen Aufwand rechtfertigte.

Schaffhauser
Jazz-Festival



heute:

Der Abend Nummer zwei am Jazz-Festival beginnt bereits um 19 Uhr auf der kleinen Bühne in der Festival-Beiz der Kammgarn (die ihrerseits schon um 18 Uhr mit Leckereien lockt): Hier gastiert das Quintett *Köpfchen und Muskel*, das mit zwei Gitarren und einem Sax Rock- und Jazzeinflüsse aufarbeitet. Bekannt in Schaffhausen dürften Bassist *Jan Schlegel* und Schlagzeuger *Oliver Schmid* sein – sie spielen auch bei *Dead Zone*, der Band von Mitorganisator Urs Röllin. Rock wie Klassik kleckert auch bei *Aujourd'hui Madame* in die reine Lehre, das Septett aus Genf versteht sich als musikalischer «Molotowcocktail», der ab 20.30 Uhr auf der Hauptbühne gezündet wird. Noch umfassender wird die Melange von *Vinz Vanlanthen's Paris Connection* angeführt; Weltmusik aus der Weltmetropole – die Schweizer Jazz-Nabelschau kommt durchaus ohne Scheuklappen aus.

SH AZ 01.2007

Jazz, Jazz, Jazz!

az. Fulminanter Start gestern zum 3. Schaffhauser Jazz-Festival in der Kammgarn: Das Vienna Art Orchestra jonglierte in der bumsvollen Kammgarn durch die Jazzgeschichte und setzte bereits am ersten Abend einen Höhepunkt des diesjährigen Festivals. Die Schweizer Big Band erfüllte alle in sie gesetzten Erwartungen, zeigte sich während des zweiten Auftritts auf ihrer Tournee in toller Spiel-

laune und begeisterte sowohl Publikum wie auch die Veranstalter. Satte Kompositionen und Arrangements, zusammengestellt aus allen Elementen des Jazz liessen jedem Solisten – alleine neun Bläser standen auf der vergrösserten Bühne – Platz zur eigenen Entfaltung, boten klangexperimentale Phasen und lyrische Momente.

Unter der Leitung von Mathias Rüegg – für einmal zeichnete er nicht als Komponist verantwortlich – gab das Vienna Art Orchestra dem Publikum zu verstehen, was Jazz ist, Stück für Stück, manchmal über 20 Minuten lang ohne Unterbruch.

Die Bedingungen dazu waren in der Kammgarn optimal, professioneller noch als voriges Jahr. So stimmten Ton wie auch Licht, und die Ambiente verdankte man dem förmlich herbeigeströmten Publikum. Im Anschluss an den Auftritt der Big Band spielten Gassmann-Gloor-Schenkel-Niggli. Ein ausführlicher Bericht dazu folgt in der Freitagsausgabe.

ROLF BAUMANN



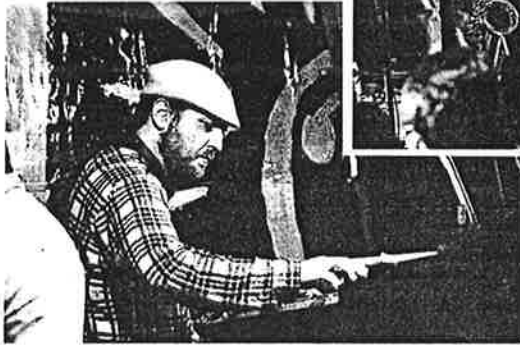
3. Schaffhauser Jazz-Festival

Schaffhauser
Jazz-Festival

heute:



Spannung verspricht der heutige Freitagabend: Ab 20.30 Uhr werden dreimal je sechs Musiker loslegen. Aus Basel kommt das City/6/lett um den Saxophonisten JoPo – mit neun Jahren auf dem Buckel übrigens eine vergleichsweise altgediente Formation im schnelllebigen Jazzkuchen. Allerdings: alt ist nur der Name, auch hier dreht sich das Personalkarussell... Angesagt ist «deftiger städtischer Jazz», traditionelle Muster werden neu belebt. Das Co Streiff Sextett «Die tobende Ordnung» hat den Widerspruch zum Namen, zum Programm gemacht – gelingt es den Dompteuren, die Töne zu bändigen, oder fressen die Töne die Saxophonistin und ihre fünf Männer letztlich auf? (Was freilich ein mittlerer Alfront gegenüber der Festival-Küche wäre.) Das dritte Sextett ist eigentlich gar keins: Beim Peter Schürli 5-tett with Glenn Ferris möchte sich der Star-Posaunist F. nicht einfach im Six-pack subsumieren lassen. Dabei finden sich dort auch Leute wie Carlo Nicolai oder Roland... p. die am Schaffhauser Festival auch schon für Furore sorgten... Vorverkauf: Marcandella, Saitensprung, Tab Tap und Verkehrsverein.



Michael Gassmann (ganz oben, links) und Thomas Schenkel: Nach dem Vienna Art Orchestra nicht untergegangen. Jazz-Trans-Port (oben rechts) von Markus Portenier (oben): Gebläse gegen Geschwätz. Köpchen und Muskel (rechts): Liberale Kompositionen... Aufnahmen: B. + E. Bühler



Die Freiheit, die ich mir nehme...

3. Schaffhauser Jazzfestival: Der Jazz entdeckt den Rock 'n' Roll

Unter den zahlreichen Besuchern an der Eröffnung war auch allerlei Lokal-Prominenz: Neben Ständerat Kurt Schüle oder dem städtischen Zentralverwalter Tho-

Ohrenzwinkern

mas Jaquet, deren Besuch nicht sonderlich überraschte, wurde auch der Chef des städtischen Kulturdienstes, Arthur Ulmer, gesichtet. Was nicht zwingend bedeuten muss, dass die Kammgarn jetzt «etabliert» ist.

Das Schaffhauser Jazz-Festival unterscheidet sich nicht nur im Programm von anderen – eben nicht vergleichbaren – Anlässen dieser Art, so nimmt das Auge dankbar das Fehlen jeglicher Sponsoren-Affichen in der Kammgarn zur Kenntnis. Doch in einem Punkt hat sich Schaffhausen den «Grossen» angepasst:



Vom Festival gibt es neuerdings ein schickes T-Shirt mit dem Logo von Urs Husmann zu kaufen. Als einer der ersten Ti-Schi-Träger und Foto-Modell wirkte übrigens Urs Sheriff Gehrig, der Kafi-König hinter der Kammgarn-Bar.

Dabei hat der Sheriff noch Glück gehabt: Das schwarze T-Shirt war nach dem ersten Abend bereits ausverkauft, vom weissen gab es noch wenige Exemplare. Doch nicht nur schwarze Leibchen, auch Black Label war am Mittwoch nicht mehr zu haben: Das Vienna Art Orchestra machte auch nach dem Auftritt keine halbe Sachen und bodigte mal eben den Whisky-Vorrat.

Lustig hatte es auch das Quartett Gassmann/Cloor/Schenkel/Niggli: Augenzeugenberichten zufolge sollen die Musiker noch morgens um sechs in der kleinen, offensichtlich gemüthlichen Garderobe diskutiert haben – über Veranstalter...

Mit grossen Namen klotzen ist die Sache des Schaffhauser Jazz-Festivals nicht, die Szene soll dargestellt und auch ein Stück weit gepflegt werden. Deshalb gibt es auch heuer wieder Konzerte auf der kleinen Bühne, in der Beiz, Auftrittsmöglichkeiten, die bei den Musikern ebenfalls begehrt sind. Und, da sie keinen Eintritt kosten, auch so etwas wie eine Eselsbrücke über allfällige Hemmschwellen sind. Freilich hat die Bühne in der Beiz auch gewisse Nachteile, doch Jazz-Trans-Port zeigten am Mittwochabend (bzw. Donnerstag morgen), wie mit diesem um-zuspringen ist: Mit wuchtigen Bläserreihen setzte sich die Formation über das muntere Diskutieren an den Ti-

Halbzeit beim 3. Schaffhauser Jazz-Festival: Nach dem Bläserdominierten Auftakt am Mittwoch mit dem gewaltigen Konzert des Vienna Art Orchestra (SN von gestern) konnten gestern Donnerstag die Gitarristen teilweise wieder Terrain gutmachen. Die selten so gradlinig wie Spargeln auf des Publikums Tellern waren. Immerhin konnte Gitarrist Peter Fuchs einige Akzente setzen, dominierend war aber Saxer Lukas Heuss, die Sternstunde der Gitarristen war noch nicht gekommen. Dafür setzte sich aber Jan Schlegel mit sechs Saiten – Bass-Saiten – in Szene, der mit dem unentwegt prägeln Oliver Schmid Feingefühl beim harten Durchgreifen bewies. Beide sind wohl ein bisschen so etwas wie heimliche Rocker.

Was auf der kleinen Bühne mit einem saftigen Jimi-Hendrix angedeutet wurde, setzten anschließend *Aujourd'hui madame* im H-Programm hemmungslos um: Jazz entdeckt die Rock-'n'-Roll. Zumindest Christian Graf mit seiner Stratocaster, um sich seine vielseitigen Kol. durchzusetzen, und dies während Doch Rock war nur ein Felzen in bunten Collage dieser G-Gruppe. Im Spiel mit den Gegnern kamen – sehr verspielt, aber heimlich präzise – orchestrale Elemente als Scharnier von meditat. Passagen und munteren Aufsvor, zur Erholung liess es sich relaxt ein paar Takte swingen... Philipp Lang

«Kochen ist wie Musik machen»

Ein Blick in die Kochtöpfe der Festival-Beiz

Von den Kammgarn-Konzerten sind sie kaum mehr wegzudenken: Andi Bossert und Barbara Häberli sorgen seit gut vier Jahren dafür, dass die Liebe zur Kammgarn zu einem nicht unwesentlichen Teil durch den Magen geht. Denn: Die Kammgarn-Küche schmeckt köstlich. Und sie ist anders – unsere meist reichlich verkehrten Essgewohnheiten werden mit leckeren Menüs zurechtgerückt. Ohne allerdings sektiererisch zu wirken. Essen, meint Barbara Häberli, soll ja schliesslich Spass machen. Das Kochen tut es anscheinend auch, denn zum drittenmal sind die zwei

mit viel Enthusiasmus für das kulinarische Rückgrat jener Beiz besorgt, die dem Jazz-Festival erst seinen Charme gibt.

Immer neue Menü-Varianten zu finden ist für Andi Bossert (Bubenraum: «Koch auf einem Piratenschiff...») eine Herausforderung – «Kochen», besagt ein bossertes Bonmot, «Kochen ist wie Musik machen.» Beides lässt der Phantasie Raum für Eigenkreationen. So hatten kürzlich etwa «Hellauer Wurst-Taschen» in der Kammgarn Premiere – Brot und Würste dafür liess Bossert

an seinem Wohnort speziell zubereiten.

Eine Kunst der Festival-Küche ist es, herauszuspüren, was für Leute an diesen oder jenen Anlass kommen werden – eine Miso-Suppe mit Meeressalgen, wie sie am Jazz-Festival angeboten wird, erfreut wohl Kenner, die breite Masse kann dagegen damit nicht viel anfangen. Deshalb gibt es täglich eine neue Menüauswahl, nach den Curry-Nudeln mit Huhn am Mittwoch und Spargeln oder Hirssetztschli am Donnerstag figuriert heute Freitag gefüllte Kalbsbrust im Repertoire, morgen gibt es zum Abschluss ein grosses kaltes Buffet, Artischocken und belegte Brötchen usw. runden das Angebot ab.

Doch nicht nur die originelle Menü-Idee schmeichelt dem Gaumen, es ist auch die Philosophie, die dahintersteckt. «Unsere Esskultur ist recht vergammelt», meint Barbara Häberli über unsere Gewohnheiten, und dies wohl, weil das Angebot zu gross ist: «Es ist schwer abzuschätzen, was überhaupt gesund ist.» Das gute Essen aber liegt im Einfachen – «viel grundlegendes Wissen haben die Leute einfach vergessen». In der Kammgarn gibt es sie aber, einfache, aber unkonventionelle Menüs, die sich vor allem auch auf das saisonale Marktangebot stützen. Eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Zutat ist keinen Marktschwankungen unterworfen – die Freude am Kochen. Schliesslich ist Gastfreundschaft ein Kulturgut, und dazu gehört auch eine gewisse Crosszigigkeit: Mit einer knausrigen Bewirtung macht man keinen Gast glücklich. p/a

Mühevoll Verschmelzung

Vom Papier her hatten sie es andere denn einfach, die vier H-Gassmann/Cloor/Schenkel/Niggli Das durch den prächtigen Art des Vienna Art Orchestras wöhnte Publikum am Mittwochabend noch bei der Stange zu haben. Stück für Stück aber mochte sich das Quartett, das 1989 existiert, bisher aber nur aufgetreten ist, energischer in S zu setzen, tastete sich das «he gene Gefüge» an Gassmanns Kon-sitionen heran. Michael Gassn ein Schüler des Trompeters E Rava, liess seinen drei Mitkäu den nötigen Spielraum, um ihr sikalischen Finessen miteinbr zu können. Trotzdem übte man in vornehmer Zurückhaltung, w der jedem ureigen Individualität einem harmonischen Ganzen u geordnet.

Spannend und immer wieder neuem überraschend die mühevoll Verschmelzung von Standards freier Improvisation. Die zum enge stilistische Anlehnung spielsweise an ältere Aufnal von Miles Davis erhielt durch Einfluss improvisierter Pass die nötige Würze. Das Publ dankte es, auch zu fortgeschrit Stunde, noch kräftig applaudie Auf die angekündigte CD von i mann/Cloor/Schenkel/Niggli man in jedem Fall gespannt sein



Die Küche in der Festival-Beiz: Andi Bossert und Barbara Häberli geben dem Jazz-Festival eine schmackhafte Note.

Thomas A

Freitag, 22. Mai 1992

Neue Zürcher Zeitung

Konventioneller

Das Vienna Art Orchestra am Schaffhauser Jazzfestival

ras. Das Vienna Art Orchestra (VAO) werde in neuer Besetzung das bleiben, was es immer schon war: etwas anders, schrieb der Pianist Uli Scherrer in einem Begleittext zur letztjährigen CD-Produktion «Chapter 2», die tatsächlich ein neues Kapitel in der nunmehr 15jährigen Geschichte von Mathias Rüeggs Ensemble aufschlug. Inzwischen hat die Band nochmals eine Wandlung durchgemacht, dabei allerdings Scherrers Versprechen bloss noch bedingt eingelöst. Dieser Befund drängte sich jedenfalls auf, als am Mittwoch das VAO seine diesjährige Konzerttournee und gleichzeitig im voll besetzten *Kammgarn* das dritte Schaffhauser Jazzfestival eröffnete. Die Organisatoren verstehen das Festival vor allem als Forum für die helvetische Musikszene; mit der Verpflichtung des internationalen VAO scheinen sie aber gleichsam bekunden zu wollen, dass einer nationalen Werkschau stets auch ein Blick nach aussen gut ansteht.

Die instrumentelle Zusammensetzung der in Wien gegründeten Formation ist zwar grossenteils dieselbe geblieben, doch nach dem Saxophonisten Wolfgang Puschnig und der Sängerin Lauren Newton sind nun auch der Trompeter Bumi Fian, der Bassist Heiri Känzig sowie Scherrer nicht mehr mit von der Partie. Und vor allem stammen heuer erstmals keine Kompositionen und Arrangements aus der Feder von Rüegg. Was dem Profil des VAO offenbar nicht förderlich war, auch wenn die Entscheidung nahelag, dem mittlerweile bewährten Bandkonzept, einer Mischung aus Experimenten in kleinen Dosen und progressiv interpretierten Konventionen, von aussen neue Impulse zu vermitteln. Etliche Passagen zeichneten sich indessen durch nicht eben originell geführte Bläsersätze aus, erinnerten eher an Darbietungen konventioneller amerikanischer Bigbands. Immerhin vermochten die Beiträge von Mike Westbrook und Daniel Schnyder zu überzeugen, und an der Professionalität des Orchesters kamen nie Zweifel auf. Nicht zuletzt stellte der Trompeter Matthieu Michel sein Talent unter Beweis. Einen entscheidenden Wandel beim VAO bewirkte die Umbesetzung der Stimme. Lauren Newton verfügt zwar über stupende Fähigkeiten, sie stellte diese aber in erster Linie in den Dienst der Band und sorgte vor allem in Verbindung mit den Trompetensätzen für VAO-spezifische Klangfarben. Corin Curschellas hingegen wirkt wenig integriert, und in ihren Einlagen setzt sie mehr auf den Effekt, was das Publikum allerdings honorierte.

Das 3. Schaffhauser Jazzfestival nahm einen würdigen Anfang

Treffender Jazz

jcr. Das kleine, ungeliebte Täfeli «Ausverkauft» kommt selten genug zum Einsatz. Bei den Auftritten des «Vienna Art Orchestra» dürfte dies jedoch der Normalfall sein, hat es doch während seines 15-jährigen Bestehens Weltruf erlangt. In der Folge musste das Orchester auch in Schaffhausen seinen Zutritt zur Bühne fast erzwingen. Für einen Festival- und zugleich Tournee-Anfang ein Auftakt nach Mass.

Das war nicht immer so. In seinen frühen Jahren musste das «VAO» wie so manche experimentierfreudige Grossformation noch schwer untendurch. In Schaffhausen konnte man dies vor rund vierzehn Jahren sozusagen hautnah mitverfolgen, als nach seinem Auftritt im Casino noch dringend private Übernachtungsmöglichkeiten für ein rundes Dutzend Musiker gesucht wurden. Bei kaum 50 Zuhörer/innen kein leichtes Unterfangen.

Diese Zeiten sind wohl endgültig vorbei. Zwar ist Mathias Rüegg seinem Hang zu musikalischen Experimenten treu geblieben, doch hat er inzwischen eine Präzision in Ausdruckskraft und Intensität erreicht, welcher sich weder die Fachwelt noch das breitgefächerte Jazz-Publikum verschliessen kann. Dabei ist seine Klangvorstellung nahezu unermesslich und der Inhalt seiner gezogenen musikalischen Schubladen scheint unerschöpflich. Auch wenn es sich beim diesjährigen Programm durchwegs um Fremdkompositionen ehemaliger und aktueller «VAO»-Mitglieder handelt, so ist durch das Arrangement Rüegg's Handschrift allgegenwärtig.

Seinen Verwandlungskünsten sind keine Grenzen gesetzt.

Der stampfende Bigband-Sound der Vierziger und der ultracoole Funk-Groove der neunziger Jahre sind im Nu zu einer Einheit verschmolzen, und das Aufeinandertreffen des delikaten Piano-Trios mit dem übermächtigen neunköpfigen Bläserorkan beleidigt keinerlei Hörgewohnheiten. Und kommt das ganze für einmal beschwingt und wohl à la «DRS-Bigband» daher, so kann es genauso in einen hunds-kommunen Jodel oder einen raffinierten Latin-Rhythmus im Siebenachteltakt münden.

Exzellente Solisten

Die gegenwärtige Besetzung des «VAO» (nach Rüegg's Aussage seine bisher beste) bekundete keinerlei Mühe, die Verrücktheiten seines Bandleaders in die Tat umzusetzen. Strotzte schon der Tutti-Satz nur so vor Spielfreude und Power, so liessen die einzelnen Solisten bei ihren wenigen Soli erst recht die Zügel fahren. Allen voran Altsaxophonist Bramböck. Sein bolzen-gerader Ton und sein zielstrebig-er Improvisationsstil brachten das Konzert zum Höhepunkt.

Für eine Köstlichkeit ganz anderer Art war kurz darauf Corin Churchellas besorgt. Sie, die bisher bei uns vor allem als Folk-rocksängerin bekannt war, gab

unvermittelt ein Solo für zwei Rasierapparate und Micky Mouse-Stimme von sich. Dazu produzierte sie adäquat Klänge oder besser Geräusche, welche normalerweise durch Badezimmer-türen zu vernehmen sind.

Heikle Programmgestaltung

Egal, wer nun als zweiter Act auf dem Programm gestanden hätte, die nachfolgende Band würde es schwer haben, diese geballte Ladung an Qualität und Intensität zu überbieten. Das Quartett mit Michael Gassmann, Trompète, Mathias Gloor, Piano, Thomas Schenkel, Bass, und Lucas Niggli, Drums, schienen diese Bedenken gespürt zu haben. Nach einem kurzen Anfangswirbel schlichen sie ganz leise und dezent in ihr Set und brachten es schon nach wenigen Momenten fertig, die nötige Konzentration wieder herzustellen.

Nach und nach brachten aber auch sie ihre subtile und sparsame Spielweise zum Erlblühen und demonstrierten auf eindrückliche Weise, wie auch eine akustische Kleininformation einen Klangreichtum entfalten kann. In den harten bopigen und rockigen Passagen laut und deutlich, in den lyrischen Improvisationen verspielt und doch besonnen, verstanden auch sie es bestens, scheinbare musikalische Widersprüche in einem klar und gut verständlichen Konzept zu vereinen.

Lauter Beizen-Jazz

Einmal mehr (leider) geriet der Abschluss des Eröffnungsabends zum musikalischen Fiasko. Einmal mehr gute Musik am falschen Ort, mindestens aber zum falschen Zeitpunkt. Das von Markus Portenier formierte Sextett «Jazz-Trans-Port» ging kompromisslos und wohl auch etwas unsensibel ans Werk. Nur noch vereinzelte unersättliche folgten den interessant gestalteten modernen Kompositionen Portenier's bis zum letzten Ton. Für dieses anspruchsvolle Projekt halt doch zu wenig.

Kalkuliertes Risiko – und Sprünge in das Freie

3. Jazz Festival Schaffhausen

Kein Reifall am Rheinfluss: Auch die d. Ausgabe des Schaffhäuser Jazz Festivals bringt qualitativ hochstehende Gruppen aus der Schweizer Szene. Für den fulminanten Auftakt sorgte am Mittwoch im Kulturzentrum Kammgarn das neuformierte Vienna Art Orchestra von Mathias Rüegg.

■ VON PETER BÜRLI

Das Erstaunen wich im Verlauf der ersten paar Nummern der Gewissheit: Obwohl der Leiter und bisherige Hauptkomponist und -arrangeur des Vienna Art Orchestra, Mathias Rüegg, keine Stücke und keine Arrangements ins brandneue Programm «standing ... WHAT?» eingebracht hatte, klang das VAO an dieser seiner Schweizer Premiere immer noch ganz klar und eindeutig nach Vienna Art Orchestra. Wie kommt das?

Der VAO-Chef hat dieses Jahr mit «La Belle et la Bête» eine szenisch-musikalische Hommage an Jean Cocteau realisiert, die hierzulande vorderhand nicht zu hören sein wird. Wohl aus arbeitsökonomischen Überlegungen heraus hat Rüegg deshalb Aufträge an Uli Scherer, Werner Pirchner, Wolfgang Puschnig, Daniel Schnyder, Florian Bramböck, Christoph Czech, Mike Westbrook und Christian Muthspiel vergeben – eine Mischung von Leuten, die entweder aus dem Umkreis des VAO stammen oder sich in der Vergangenheit mit eigenen Orchesterkompositionen und/oder -arrangements hervor getan haben.

Ein Teil dieses Programms war nun beim Schaffhäuser Festival als Schweizer Premiere zu hören. Mit drei Stücken war der kurzfristig (für den eigentlich vorgesehenen Amerikaner Fred Hersch) wieder eingesprungene VAO-Pianist Uli Scherer am prominentesten vertreten; insofern erstaunt die Kontinuität des VAO-Sounds schon etwas weniger. Auch «Maladie blanche – Melody blue» von Wolfgang Puschnig und «Miss Ribit» von Florian Bramböck sind Kompositionen von VAO-Insidern. Und schliesslich ist Daniel Schnyders «On The Funny Side» das Werk eines Musikers, der um die Stärken der treibenden Rhythmsection mit Peter Herbert (Bass) und Thomas Alkier (Schlagzeug) und einzelner Solisten wie Harry Sokal (Tenorsax) oder Matthieu Michel (Trompete/Flügelhorn) nur allzu gut weiss.

In diesem Lichte besehen, lässt sich sagen, dass der Aufbruch zu neuen Ufern für Rüegg gewissermassen ein kalkulierbares Risiko darstellte. Nur mit der Vokalistin Corin Curschellas hat ins Orchester eine wirklich neue und aufregende Stimme Eingang gefunden.

Eine junge Band, mit der zu rechnen ist

Die ersten Abende des Festivals waren ausserordentlich gut besucht. Unterwegs zu eigenen, neuen Klängen – so präsentierten sich dem begeisterungsfähigen Schaffhäuser Publikum auch die drei anderen Gruppen. Das Quartett um den Zürcher Trompeter Michael Gassmann mit den beiden «Kieloooren» Mathias Gloor (Klavier) und Lucas Niggli

(Schlagzeug) und dem Bassisten Thomas Schenkel brachte eine spannende Mischung von griffigem akustischem Funk und etwas verhaltenen lyrischen Passagen. Auf jeden Fall eine junge Band, mit der in nächster Zeit zu rechnen ist.

Ohne Wenn und Aber überzeugte vor allem Aujourd'hui madame, ein Genfer Septett mit frischem Sound und witzigen Ideen. Immer dort, wo die vertrackten Arrangements zwischen Zappa und Magma ins allzu Verspielte abzugleiten drohten, wagten Aujourd'hui madame den Sprung ins Freie mit klar strukturierten Improvisationen, in denen die Solisten jeweils nicht dudelten, sondern eine nachvollziehbare, spannende Entwicklung durchliefen.

Wie Aujourd'hui madame konnte sich auch der Gitarrist Vinz Vonlanthen mit seinem international besetzten Quartett Paris Connection (Bobby Rangell, Saxophone, Hämi Hämmerli, Bass und Nene, Schlagzeug) auf ein erprobtes Repertoire stützen; es ist bereits auf CD dokumentiert und somit auch für das interessierte Publikum überprüfbar. Daran gemessen, hatten Paris Connection vielleicht nicht ihren stärksten Tag, was den stimmungsvollen und wirklich eigenständigen Kompositionen von Vinz Vonlanthen allerdings keinen Abbruch tat.

Das 3. Jazzfestival im Kammgarn-Kulturzentrum Schaffhausen präsentiert heute Samstag am letzten Abend noch die Auftritte des Hans-Feigenwinter-Trios, von Urgent Feel und Dave Dorans Jazz Rap.



OHRENSCHMAUS FÜR GRENZGÄNGER: Die Kompositionen der Genfer Formation „Aujourd'hui Madame“, in denen hemmungslos musikalisches Material aus aller Herren-Länder – von der Klassik bis hin zu Folkloristischem – durch den Wolf gedreht wird. Heraus kommt eine (fr)witzige Mischung, für die die Rubrik Jazz-Rock sicher zu kurz greift. Bilder: Manfred Dürbeck

Modern Jazz: unverforen und witzig

Jazz-Rock, Fusion und das VAO: Ein Rückblick auf zwei Tage Schaffhauser Jazzfestival

Auf geglättete Überraschungen ist das Schaffhauser Jazzfestival abonniert. Sie sind gewissermaßen der Verzicht auf die „großen internationalen Festivalzirkusgeister“. Fazit zur Halbzeit: abseits der Trampelpfade blüht das Schweizer Jazzleben. Und trotz unterschiedlichster Stilrichtungen eint die Gruppen ein gemeinsames Band: (Spiel-)Witz und Humor. Schlagender Beweis: die Genfer Formation „Aujourd'hui Madame“, die das Hauptprogramm des zweiten Abends eröffnete. Seit Breuker hat kaum eine Band mit soviel Unverforenheit musikalisches Material gemixt, amalgamiert und sich einen Stil geschaffen, der mit Jazz-Rock sicher unzureichend bezeichnet wäre. Fetzen amerikanischer Square-Dances, krachende Rock-Riffs wie in den seligen 70ern, Arabisches und Melodien aus dem Balkan, klassische Sonaten-Material (dargeboten von Posaune und elektrischer Geige) werden unter der Hand zu schlüssigem Fusion-Jazz, dem Akademismus ein Fremdwort ist und vor dem sich Puristen mit Grausen abwenden mögen. Ein Genuß für den, der Ohren hat, zu hören. In der französischen Schweiz längt nicht mehr als Geheimtip gehandelt, werden sich nach ihrem Auftritt in Schaffhausen sicher bald mehr von sich reden machen (zumal ein Mitschnitt ihres Konzerts am 10. Juli von DRS 2 gesendet wird). Aufgrund das lauzide Zusammenspiel des Ensembles, herausragend an diesem Abend vielleicht neben Drummer Bernard Trontin vor allem Christophe Berthet an Sopran- und Baritonssax, dem auch schwierigste Passagen mühelos über die Lippen gingen. Nach „BBFC“ und ihrem bitterbösen Beitrag zur 700-Jahr-Abfeierung im vergangenen Jahr nun mit „Aujourd'hui Madame“, die eine weitere Welschschweizer Formation, die sich in bleibender Erinnerung gespielt hat.

Eher Postkutsche als Postmoderne, so kalauerter jüngst ein Kritiker über das „Vienna Art Orchestra“, mit dem am Eröffnungabend eine Menge Volk geködert wurde. In einem Punkt hat der gute Mann (unfreiwillig) recht: Die Musik des VAO bewegt sich. Dabei folgt sie sicher nicht jener „Bloodline“, auf die auf der anderen Seite des Atlantiks Muhai Richard Abrams (gute) Bigbands verpflichtet sieht. „standing ... WHAT“ – das neue Programm das

VAO, das sind ausgefeilte Kompositionen, in sich stimmig, sicher, aber auch ein wenig geschleckt und in ihrer Perfektion fast schon ein wenig aseptisch. Spielwitz auch hier: Tradition mit der neuen Verbindlichkeit des Post-Freebunt vorwirbelt und mit einem kleinen Schuß Dada. Drangvolle Enge wie gesagt, ein volles Haus – auf der Bühne ebenso wie davor. Wie immer satt ausgestattet beim VAO, die Bläsersektion – neun Mann hoch. Daneben Vocal-Artistin Corin Curschellas aus der Schweiz, von der man an diesem Abend gerne mehr gehört hätte, Uli Scherer am Piano, Peter Herbert (Baß) und Thomas Alkier (drums) komplettierten die Band, die in ihren besten Momenten irisierend vielgestaltig, kraftvoll, erotisch und ungemein witzig war.

In doppelter Hinsicht in bleibender Erinnerung: Curschellas' betörendes Intro in Scherers Komposition „Le XVIII Catalan“, – spanisch-arabische Melodiebögen, mit weichem Timbre eher gehaucht als gesungen, von der Temperatur ein blühen an Miles Davis' kühle „Sketches of Spain“-Eskapaden erinnernd. Feingeschlungene Arabesken, in die sich fast unmerklich der Baß von Peter Herbert einschleicht. Abrupt endet der Höhenflug im freien Fall und markiert dabei auch die Grenzen des Ensembles, das mit der geballten Wucht der Bläser in den Boden gestampft, was eben noch sich zu entfalten schien. Aus schillernden Klangfarben entsteht undefinierbarer Klangbrei, in dem alles verschwindet. Die Ausnahme an diesem Abend, zugestanden. Ansonsten growlt es mitunter, als feiere Duke persönlich fröhliche Urständ, da bumpt und jumpst es; daß es eine wahre Freude ist, wird dem Hard Bop der fällige Tribut gezollt, sorgen hitzig-schräge Bläseriffs für die zeitliche Orientierung im Jetzt – eine Tour d'horizon durch die Jazzgeschichte. Daneben hochartistiche Kompositionen, wie Scherers Vertonung eines Gedichts von Gertrude Stein: Stimme und Saxophone, die immer neu in endlos schwebenden Zirkeln ineinanderfließen und sich umschlingen. Daß bei alledem der Spaß nicht zu kurz kommt, Rüegg-Kenner wissen es zu schätzen. Da gibt's Scherers Vertonung eines Gedichts von Gertrude Stein: Stimme und Saxophone, die immer neu in endlos schwebenden Zirkeln ineinanderfließen und sich umschlingen. Daß bei alledem der Spaß nicht zu kurz kommt, Rüegg-Kenner wissen es zu schätzen. Da gibt's

tionen erlaubt, wenn Curschellas/Pontiggia im Duo den Rasterapparat als Musikinstrument entdecken und die Sängerin munter trällernd dazwischenplappert, ganz schöne Helene in der Wanne.

Durchweg zwiespältig der Auftritt des folgenden Quartetts, Gassmann, Gloor, Schenkel und Niggli. Nicht nur, weil die Musik des übermächtigen VAO noch immer nachhallte. Die vier schienen sich selbst im Weg. Drummer Niggli etwa stützte sich mit Rock-Krücken, veränderte sich in der Überfülle seines Perkussions-Instrumentariums, statt sich aufs Wesentliche zu konzentrieren. Ohne Überzeugungskraft Mathias Gloor, zwischen berühmten Clustern, elegischen Balladen und ein paar eingestreuten Riffs hin- und herpendelnd. In dieser Truppe, die so bunt zusammengewürfelt daherkam, wie das Programm, das sie bot, bestach nur Michael Gassmann an der Trompete – vor allem, weil er sich meist dem Kraut und den Rüben versagte, das da beliebig aneinandergereiht wurde.

Das glatte Gegenteil dann mit „Köpfchen und Muskel“, der Vorabend des zweiten Tages: die Kunst der Beschränkung. Ein kleiner Abstecker zu Jimi Hendrix, sinnvoll ins Geschehen integriert, ansonsten Jazz pur, mal eher Noise, mal eher Rock. Prägend Lukas Heuvel vom letztem Mai aus der Christy-Doran-Band noch in Erinnerung. Spät abends dann Vinz Vonlanthen mit seiner „Paris Connection“, gefällig, intelligent und dabei immer auf der Suche nach neuen Klängen: gleich ob er auf der Maultrömmel den überraschenden Bobby Rangel (diesmal auf der Querflöte) begleitet, ob er dem Banjo mit einem Stahlstift Dobro-Klänge entlockt oder auf der E-Gitarre zirpt.

Was wäre das Festival ohne die Kammgarn-Küche, erneut liebevoll und gekonnt betreut von Barbara Lübertli und Andi Bossert? Wo andernorts Fest food die Szenerie beherrscht, da sorgen die beiden dafür, daß es in Schaffhausen nicht beim Ohrenschmaus bleibt. Täglich ein neues Menü, unkonventionell und dabei einfach, Abwechslung nicht nur auf der Bühne: Curry-Nudel-Gericht, Miso-Suppe mit Meeressalgen, frische Spargel mit Hirseplätzchen, Artichocken mit Dill-Dip, gefüllte Kalbsbrust. Mit hungrigem Magen kann man auch schlecht zuhören; ein Glück, daß die Kammgarn-Leute auch das wissen. Manfred Dürbeck

Die Heimat als kategorischer Imperativ

Das Basler Kabarett „sauce claire“ in der Stadtscheuer

WALDSHUT-TIENGEN. Die männliche Wehrhaftigkeit, die Insel der Glückseligen, wenn's sein muß, mit den Zähnen zu verteidigen, hat Risse bekommen. In Heidaland, wo bekanntlich Schoki auf den Bäumen wächst und jeder Keller zum Atombunker unfunktioniert ist, gärt es. Und das nicht erst dem Beitrittsgeusch zur EG am Mittwoch. Wer sich ein Bild über den aktuellen Gemütszustand der Eidgenossen machen wollte, lag am Donnerstag abend genau richtig: Das Basler Kabarett „sauce claire“ gab in der Waldshuter Stadtscheuer erhellende Facetten über ihr Land zum besten.

„Ja warum sind sie denn so anders, unsere südlichen Nachbarn? Die Antwort parat hatten die beiden Schauspieler Raphael Bachmann und Ueli Ackermann: „Wir sind neutral.“ Genaueres gesagt: „Außerhalb der Landesgrenzen kennen wir keine Grenzen mehr.“ Punktum. Das Fremde ist gefälligst außen vor bleiben. Und deshalb schweift der Blick einer jeden rechtschaffenen Schweizer Bürgerin und jedes Schweizer Bürgers – nein, nicht in die Ferne – sondern wohlgefällig übers heimatische Gefilde. Stimmungsvoll untermauert von Kuhglocken-Gebimmel. Eben „es' schönes Stückli Heimete“, zudem noch vom Herrgott geschenkt. Und selbst dort, wo Dampfahnen unabhängig zum Himmel drängen, ist rechte vaterländische Erfüllung möglich. Beim Jodlerclub „Alpenrosli“ in Leibstadt etwa. Aber sollte sich der nicht lieber „Electrowattdampfahne“ nennen?

Die Kehrseite der Medaille als Schlüssel zum Verständnis? Der Heimat als kategorischer Imperativ stellen „sauce claire“, was soviel heißt wie klare Brühe, ihr Programm „Mach Platz entgegen, Bitterböse und ironische Szenen, die allesamt das konservative Element des Ausgrenzens und Abschottens, sozusagen die „natürlichen CH-Werte“ zum Thema hatten. Und die beinhalten selbstverständlich den für einen Gebrauch des Schwyzerdütsch. Zumindes Grundkenntnisse in diesem Idiom waren deshalb dringend erforderlich. Das war denn (für bundesdeutsche Ohren) auch der einzige nennenswerte Schwachpunkt dieser Verbalstucke auf die Eidgenossenschaft.

Makabre Schlusssequenz war die „Ausschaffung“, so wird drüben die Abschlebung von unerwünschten Ausländern bezeichnet, zu den wohlwollenden Klängen von Verdis Requiem. Am Schlagbaum zügig aufzulaufen ist gütig auf die Weg bibbe“ lautete die Aufforderung der „Grenzzer“ ans Publikum, dem zuvor ein Stück „Lux-Seife und ein Ummeldeantrag der PIT mit dem Aufdruck „Erledigt“ in die Hand gedrückt wurde. Zu ironischer Selbstgefälligkeit besteht allerdings auf deutscher Seite kein Grund. Was sich drüben so ätzend folkloristisch gebärdet, gibt es weit Gott auch hiezulande – nur eben anders. „Dem Fremden Freund zu sein“ diese Forderung von „sauce claire“ ist ein Defizit, das keine Grenzen kennt. „Wiederholungen sind pädagogisch ungeheuer wertvoll“, lautete denn auch richtigerweise die Message für den Nachhauseweg. Thomas Baun



MILIZIONÄRE IN IGELESTUNG: Das Kabarett „sauce claire“ nimmt die ach so wehrhafte Schweiz aufs Korn. Bild: Thomas Baun

Kulturkasten

Joseph Carpenter, Piano

BONNDORF. Zu einem Sonderkonzert kommt heute, Samstag, 20. Uhr, der in Dogern beheimatete Pianist Joseph Carpenter ins Bonndorf. Auf seinem Programm stehen Werke von Franz Schubert, Frédéric Chopin und Igor Strawinsky. Carpenter erhielt 1988 den Förderpreis der Volksbank Hochrhein; er ist seit einem Jahr Stipendiat des Richard-Wagner-Verbands in Bayreuth. Neben zahlreichen Soloauftritten konzentriert sich der Pianist auf die Mitarbeit bei Kammermusikensembles.

Theatertermine in der Schweiz

Schauspielhaus, Zürich: 24. bis Mai, 20 Uhr, letzte Vorstellungen „Physiker“, 28. Mai, 20 Uhr, „Herbst“, 28. und 30. Mai, 19.30 Uhr, „Der visor“, 31. Mai, 20 Uhr, Uraufführung „Der Oger“ von Vera Cametti.

Schauspielkeller, Zürich: 23. Mai, 20.30 Uhr, „Der Kontrabaß“, 27. und Mai, 20.30 Uhr, „D'Benachtrigtig“, 29., 30. Mai, 20.30 Uhr, „Der Kontrabaß“, 31. Mai, 19.30 Uhr, „L'italiano in Algeri“, 1. Mai, 19.30 Uhr, „Guglielmo Tell“, 25. Mai, 20.30 Uhr, „Semiramide“, 27. Mai, 19.30 Uhr, „L'italiano in Algeri“, 30. Mai, 19.30 Uhr, „L'italiano in Algeri“.

Theater am Neumarkt, Zürich: bis 30. Mai, 20 Uhr, Schweizerische Erstaufführung: „Das Medusenhäutchen von Boris Vian“.

Große Bühne, Basel: 23. Mai, 19.30 Uhr, „Don Giovanni“, 24. Mai, 19.30 Uhr, Ballett „Lucidor“, 25. Mai, 20.30 Uhr, „L'ador“, 26. Mai, 20.30 Uhr, Ballett „Vath“, 27. Mai, 19.30 Uhr, „Pelléas et Mélisande“, 28. Mai, 19.30 Uhr, „Don Giovanni“, 29. Mai, 22.00 Uhr, Rocknacht Theater Basel, 30. Mai, 20.30 Uhr, „Thek“.

Komödie, Basel: 23. Mai, 20.30 Uhr, „Fegefeuer in Ingolstadt“, 24. Mai, 20.30 Uhr, „Goldberg-Variationen“, 28. Mai, 20.30 Uhr, „Fräulein Else“, 27. Mai, 20.30 Uhr, „Fegefeuer in Ingolstadt“, 28. Mai, 20.30 Uhr, Voraufführung: „Victor oder Kinder an die Macht“, 30. bis 31. Mai, 20.30 Uhr, „Victor oder die Kinder“.

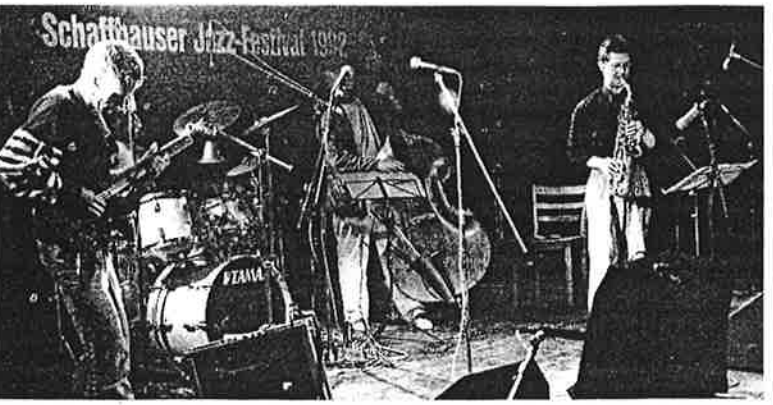
Kleine Bühne, Basel: 29. und 30. Mai, 20.30 Uhr, „Und ewig singen die Blauen“, 29. und 30. Mai, 20.30 Uhr, „Glühende Herzen am Wegrand“, 29. und 30. Mai, 20.30 Uhr, „Kabarett „Schmirnisk's“ Theaterclaque, Baden: 23. Mai, 20.30 Uhr, „Weismann und Rotgesicht“, 24. Mai, 20.30 Uhr, „Teatro Palino, Baden: 23., 27. und 29. Mai, 20.15 Uhr, Solovariationen „Badest of Palino“.

Seniorentheater spielt

WALDSHUT-TIENGEN. Das Düsseldorfer Seniorentheater gastiert morgen, Sonntag, 19. Uhr, mit dem Stück „Davon versteht du nichts, Mutter“ in der Waldshuter Stadthalle. Ihre Anregung erhielten die Senioren von Brechts Erzählung „Die unwürdige Greisin“. Nach dem Tod ihres Mannes bricht eine ältere Frau aus dem bisherigen Rahmen ihres bürgerlichen Daseins aus, wendet sich unbekümmert anderen Schichten zu und kollidiert so mit den Moralvorstellungen ihrer kleinstädtischen Mitbürger. Das Stück stellt die Frage, ob es einen objektiven Maßstab von Würde und Unwürdigkeit gibt.

Rock in Birkendorf

ÜHLINGEN BIRKENDORF. Auf einen neuen, weil's vor einem Jahr so erfolgreich war: Am Freitag, 28. Mai, 20.30 Uhr, kommt es zu einer Neuauflage des Black Forest Rockfestivals und wieder spielen die selben Bands in der Birkendorfer Gemeindehalle: „Rosebud“, „Turandot“ und „Varnish“.



UNGEZWUNGEN, so könnte man vielleicht am besten die Musik von Vinz Vonlanthen's „Paris Connection“ beschreiben – ein Quartett auf der Suche nach neuen Klängen...

Zwischen Salon, Zirkus und Gasse

Das 3. Schaffhauser Jazzfestival: Der Schluss

Dass sich mit Schweizer Jazz kein spannendes Festival und schon gar nicht Staat machen lässt, ist ein Gerücht, das nur noch Veranstalter verbreiten können, die es gar nicht besser wissen wollen. Den Gegenbeweis lieferte die dritte Ausgabe des Schaffhauser Jazzfestivals, das am Samstagabend zu Ende ging.

▲ VON CHRISTIAN RENTSCH

Dem Schweizer Jazz geht es nicht sonderlich gut. In regelmässigen Abständen beugen sich die Spezialisten über den Patienten und beratschlagen, welcher Art denn die Krankheit sein könnte und was dagegen wohl zu machen sei. So richtig fündig geworden sind sie dabei allerdings noch nicht. Kein Zufall, man darf vermuten, dass sie ihre Köpfe bisher über dem falschen Patienten zusammengesteckt haben. Krank ist nicht der Schweizer Jazz, sondern sind jene Herren in führenden Positionen, welche auf dem Geldschlauch stehen und damit verhindern, dass sich die Schweizer Jazzmusikerinnen und -musiker überhaupt genügend Gehör verschaffen können.

Wenn schon ein bisschen Jazz neben viel Rock, dann wenigstens jenen der grossen Namen, denken sie und ermöglichen, fördern oder sponsern jene Konzerte und Festivals, welche in erster Linie als Verschiebebahnhöfe jener Pakete amerikanischer Superstars fungieren, die von den grossen US-Labels periodisch auf europäische Absahntour geschickt werden. Das Fernsehen überlässt den Jazz zwei, drei gemütlichen alten Herren, die am Bildschirm ihren Hobbies frönen, und vom Radio hört man, dass ab kommendem Jahr beim Schweizer Jazz wieder ein schönes Stück weggespart werden soll.

Spiele mit offenem Ausgang

Dass es auch anders geht, zeigt wieder einmal das Schaffhauser Jazz-Festival (siehe auch TA vom Samstag). Entstanden aus einer Initiative von unten, von jungen Schaffhauser Jazzmusikern und -liebhabern, getragen von einer kleinen

Schar von Enthusiasten, hat sich der Anlass bereits im dritten Jahr zur derzeit wichtigsten Werkschau des jungen Schweizer Jazz entwickelt (mitzuverdanken ist der Erfolg auch Pro Helvetia sowie Stadt und Kanton Schaffhausen, die sich in zunehmendem Mass finanziell engagierten).

Zu hören sind in Schaffhausen keine internationalen Asse und auch nur ausnahmsweise die grossen Alten des Schweizer Jazz, sondern vor allem die aufstrebenden, die vorwärtsdrängenden Jüngeren. Die Palette ist gewaltig breit, sie reicht vom klassisch-konventionellen Piano-Trio bis zum zeitgenössischen Jazz-Rap; und wenn die Qualität hie und da noch nicht vom Besten ist, so ist die Musik doch immer spannend: Musikerinnen und Musiker unterwegs, ein Spiel mit offenem Ausgang.

Wie man das Publikum holt

Hervorragend etwa am Freitag die beiden Gruppen um die Saxophonistin Co Streiff und den Trompeter/Flügelhornisten Peter Schärli. Beide kommen vom Free Jazz her, beide haben ausgedehnte Erfahrung als Zirkusmusiker. Das hört man; wie schwierig ihre Musik auch gedacht und konzipiert ist, sie soll das Publikum erreichen, in einem gewissen Sinn also auch populär sein, unmittelbar ansprechen. Co Streiffs «Tobende Ordnung» arbeitet sogar in den Kollektivimprovisationen mit präzise abgezielten, organischen Strukturen; jeder Musiker hat zu jeder Zeit einen bestimmten Platz, gibt sich eine genaue Funktion, so wird die Musik bei aller Komplexität gut durchschaubar. Da hat Material verschiedenster Herkunft Platz, Freies, Balladenhaftes, Ethnisches, ungeschliffenes Rohes wie sanftere Töne, verbunden durch hervorragende Improvisationen von Streiff, Schärli, dem Bassposaunisten Andi Marti und dem Keyboarder Ben Jeger.

Geschliffener, etwas konventioneller als auch schon am späten Abend das Peter-Schärli 5-tett mit dem Posaunisten Glenn Ferris und dem Saxophonisten Roland Philipp mit swingendem Postbop und rockigen Einschlägen. Weniger überzeugt hatte zu Beginn des Abends

das Basler City/6-tett mit endlosen, eher unstrukturierten Improvisationen über banales Material, eine Musik, die unklar changiert zwischen Free-Ausbrüchen und süzigem Balladenkitsch.

Der Samstag begann mit dem Trio des Basler Pianisten Hans Feigenwinter, einem brillanten, aber bisweilen sich doch arg unter Kontrolle haltenden Techniker und interessanten Komponisten. Konventionelle Salon-Pianomusik eines Eklektikers zwischen Ahmad Jamal, Lennie Tristano, Dave Brubeck und Keith Jarrett, aber auch zwischen Bargeklimper und Töchterpensionat. Eine etwas lebendigere, ausgelassener Rhythmusgruppe, die dem feinen, liebenswürdigen Sänftling etwas Dampf machen würde, hätte man durchaus vertragen können.

Den machte anschliessend die Lausanner Gruppe Urgent Feel mit gradlinigem Fake-Jazz in der Tradition der frühen Lounge Lizards. Eine körperliche, direkte, etwas grobschlächtige Musik, die bewusst auf Differenzierung und Zwischentöne verzichtet, mit einer einfachen, konsequenten musikalischen Anlage: Die Rhythmusgruppe setzt nichts anderes als einen bestimmten Groove; darüber fetzt vor allem der hervorragende Saxophonist Moreno Helmy in langen Steigerungen seine mitreissenden Soli.

Etwas langfädig geratener Rap

Widersprüchlich, aber spannend zum Schluss der Jazz-Rap der Gruppe um den Luzerner Schlagzeuger Dave Doran. Ungelöst ist derzeit bei dieser handwerklich gewiss brillanten Gruppe gleichsam ein strukturelles Problem: den Rap, dessen Spannung, Hektik und Wucht ja vor allem von den harten, schnellen, der Video-clip-Technik entlehnten musikalischen Schnitten lebt, zu verbinden mit ausgedehnten Improvisationen im Jargon des gängigen Rockjazz. Das geht derzeit noch nicht ganz zusammen, der so etwas langfädig geratene Rap, der damit irgendwie gar keiner mehr ist, riss denn am frühen Sonntagmorgen das Publikum auch nicht mehr so richtig von den Sitzen.

Abend der musikalischen Unbekannten

vg. «Köpfchen und Muskel», «Aujourd'hui Madame» und Vinz Vonlanthen's «Paris Connection» hiessen die musikalischen Stationen am Donnerstag in der Kammgarn, welche sich erneut eines lebhaften Interesses sicher sein durften.

Das Genfer Septett «Aujourd'hui Madame» wie auch die um den Berner Gitarren-Virtuosen Vinz Vonlanthen formierte «Paris Connection» waren die grossen musikalischen Unbekannten dieses J. Schaffhauser Jazz-Festivals. Ganz Vorsichtige liessen sich denn auch bereits ab 19 Uhr in der von Andi Bossert mit einem grossen und unermüdeten Helfert/innenteam kulinarisch betreuten Festival-Beiz musikalisch einstimmen, wo ein spielfreudiges Quintett unter dem Titel «Köpfchen und Muskel» für ein improvisationsrei-

ches Furore sorgte. Während die beiden Gitarristen Rolf Leisinger und Peter Fuchs plus Saxophonist Lukas Heuss ihr eigenes Debut-Konzert gaben, waren die beiden famösen Rhythmusleute: Jan Schlegel (Bass) und Oliver Schmid (Drums) zusammen mit Gitarrist Urs Röllins «Dead Zone» bereits einige Male bei uns zu hören. Dabei verarbeiteten sie vor allem Eigenkompositionen aus dem Bereich des Jazz-Rock.

Musikalisch recht schwungvoll ging es hierauf ab 20.30 Uhr im grossen Konzertsaal weiter

mit der 1988 gegründeten Genfer Spitzenformation «Aujourd'hui Madame», welcher trotz Bandnamen keine Frau angehört. Der Bariton- und Sopran-saxophonist Christophe Berthet, der Klarinetist und Keyboarder Philippe Ehinger, der Gitarrist Christian Graf, der Violinist Philippe Keller, der Posaunist Yves Massey, der Bassist Jean-Luc Riesen und der Schlagzeuger Bernard Trontin begeisterten mit einem präzisen und mitreissenden Ensemble-Spiel. Dabei machten sie es ihrem aufmerksam lauschenden Publikum keineswegs leicht, denn mit dem musikalischen Wechselbad von anspruchsvollen Arrangements bis hin zu total freien Improvisationen wiesen sie eine Stilpalette auf, die von zeitgenössischem Jazz über Balkan-Folklore bis hin zu den

rockigen Klängen eines Frank Zappa reichte.

Der virtuose und dynamische Violinist Philippe Keller entpuppte sich als der grosse Spielmacher. Die Bläser Christophe Berthet und Philippe Ehinger wurdten ihren Solistenrollen voll und ganz gerecht, wobei sich der Letztere im weiteren Konzertverlauf immer stärker dem Keyboard zuwandte.

Eigenwillige Klangvorstellungen

Nach diesem wohlgelungenen Westschweizer Auftakt ging es Richtung «Röstigraben». Desse n profilierten Vertreter mit internationalen Ambitionen, der Berner Gitarrist Vinz Vonlanthen, präsentierte seine renommierte «Paris Connection» erstmals den Fans unserer Region.

Dank einem weitreichenden Studium und musikalischen Lehr- und Wanderjahren in Afrika und Brasilien strotzt er nur so von Ideen. Seine stillistischen Grenzüberschreitungen verlangen der von der Zuhörer/innenschaft einiges an Einfühlungsvermögen vor allem dort ab, wo für einmal nicht nur rhythmische Akzente und dichter Gitarren-Sound das äussere Spiegelgeschehen markieren.

Obwohl der ideenreiche Bandleader immer wieder von anderen Gruppen als exzellenter Solist beigezogen wird, kann Vinz Vonlanthen in seiner «Paris Connection» seine eigenwilligen Klangvorstellungen am ehesten realisieren. In amerikanischen Multi-Instrumentalisten Bobby Rangell (er brillierte neben dem Altosax noch auf dem Piccolo und der Querflöte), dem swingenden Bassisten Hämi Hämmerli sowie dem brasilianischen Drummer und Perkussionisten Nene verfügt er über eine Art Traumbesetzung.

Die Musik zwischen Funk und groovigem Jazz liess dieses vitale Quartett buchstäblich alle Register und Feinassen seines auch technisch hochstehenden instrumentalen Könnens ziehen, in dem sich Gitarre und Saxophon bis zum äussersten durch die teilweise unter die Haut gehenden Rhythmen jagten. Titel wie, «Enfant Terrible», «Steppenwolf» und «Fantomas» setzten sich unüberhörbar am stärksten in der Publikumsgunst fest. Während bei einzelnen Auftritten sowie bei der jüngsten DC-Einspielung jeweils noch bis zu zwei Gastmusiker mit von der Partie waren, mussten diese Lücken von Vonlanthen durch zusätzliche Solis wertgemacht werden, was dem voll engagierten Leader einiges mehr an Kraft abverlangte, wobei er kleinere Unsicherheiten mit echtem Pariser Charisme geschickt zu überspielen vermochte.



Der Flötist Bobby Rangell brillierte als Mitglied der «Paris Connection».



Meisterlich: Bobby Rangell (links), Vinz Vonlanthen und Nene (oben), Charaktergrind: Philippe Koller (Aujourd'hui madame, rechts), Grasses Bild: Dave Doran «Jazz Rap» überzeugten nicht voll.

Gelassenheit als Konzept

3. Schaffhauser Jazz-Festival: Wenn der Bauch mitspielt, freut sich der Kopf

Ausgerechnet mit Rap ging am Samstagabend das 3. Schaffhauser Jazz-Festival zu Ende, ein Festival, das die Bewegung im aktuellen Schweizer Jazzschaffen mit guten und teils ausgezeichneten Beispielen dokumentierte – einen wirklich schlechten Auftritt gab es nicht. Herausragend war, nach dem Paukenschlag des Vienna Art Orchestras am Mittwoch, der Auftritt von Vinz Vonlanthen's Paris Connection.

Kunst ist zuweilen weltoffener als ihr Herkunftsland, im Fall von Jazz ist das hoffentlich immer so: Will der Schweizer Jazz Identität und Profil haben, muss er sich dem Geschehen in der grossen weiten Welt stellen. Vinz Vonlanthen tat es in Paris, und was er mitgebracht hat, war vor allem – eine gewisse Gelassenheit, diese eigentlich so unhelvetische Gabe, das, was zu tun ist, relaxed zu tun und gelegentlich aus dem Bauch heraus zu spielen. Daneben hat er

auch gute Musiker mitgebracht: Den eigenwilligen Schlagzeuger Nene, den facettenreichen Bassisten Hölmi Hämmerli und den abgebrühten Saxophonisten Bobby Rangell. Sie alle können ohne Vorwarnung aus der Hüfte schiessen, die Zuhörer schwindelig spielen – doch das war kaum gefragt: Auch bei hohen Tempi bleiben die Herren unverkrampft, selbst wenn Vonlanthens Gitarrenläufe richtig aufregend wurden. «Schön», wie ein offensichtlichler Kenner der Materie in ein Break jauchzte, schön war das Konzert eigentlich von A bis Z, selbst wenn gerade mal eben ein härziges Pariser Quartier akustisch hächelgewalt wird. Zu Vonlanthens gut abgeschmeckter Pariser Melange gehörte auch die ethnologische Vielsichtigkeit dieser Stadt, ja, selbst die Wolga scheint manchmal nur ein Zufuss der Seine zu sein, wenn Vonlanthen auf dem Banjo (!) zu gar lustigen russischen Weisen ansetzt...

Drei völlig unterschiedliche Auftritte wurden dem Publikum zum Ab-

schluss am Samstag vorgezogen, doch alles Formationen, die auch für Normalsterbliche durchaus «hörbar» waren. Das Hans Feigenwinter Trio knüpfte unbewusst am nachmittäglichen Apero mit Nat Su und Mike Kanan an: Feines Jazz-Handwerk auf dem Konzertflügel bildete jeweils das raumfüllende Element. Weil am Abend aber das anschmiegsame Saxophon Marko Su fehlte, gehörten auch alle Highlights dem Pianisten; Bassist Martin Müller spielte sehr diskret, Schlagzeuger Andreas Lüscher dagegen war in den lyrischen Kompositionen des öfteren etwas vorlaut.

Welche Lebensfreude strahlten Urgent Feel aus, die auch ihrem Namen «Power Jazz» gerecht wurden: Pierre Audetat legte einen modernen gemusterten Piano-Teppich aus, auf dem Moreno Helmy hitzig-schwitzige Sax-Soli tänzelte liess, bevor Cesare DiVito (Bass) und Pierre-Yves Borgeaud (Schlagzeug) dem Publikum mit erlesenen Finten den Teppich wieder unter den Füssen wegzo-

gen. Trotz dieser Finten und Finessen zeigten Urgent Feel sehr straighte Nummern, auch hier schimmerte immer wieder mal der Rock 'n' Roll durch.

Noch gradliniger fuhren Dave Doran «Jazz Rap» ein, ein etwas komisches Puzzle aus unaufhörlichem Bassdonnern (Gianni Lüscher) und filigranem Sax (Philippe Mall), vielseitigem Schlagzeug-Druck (Dave Doran) und jaulender Keyboard-Sauce (Andy Herrmann). Ziemlich aufgesetzt gesellte sich (mit standesgemässen Malcolm X-T-Shirt...) Andy Zingsem dazu, um gerappte Weisheiten preiszugeben. Die Paarung der schwarzen Erfindungen Jazz und Rap braucht auch in der Schweiz noch einige Laborversuche, der gute Wille guter Musiker reicht allein noch nicht.

Gerecht haben indessen die Bemühungen der Veranstalter: Sie haben einmal mehr ein hervorragendes Festival präsentiert. Die Bilanz stimmt. Philip Landmark

Je schlichter, je klarer, je weniger...

...ingen, die den Jazz lieben, wenn... Spass macht, kamen auch am Freitagabend auf ihre Rechnung – wenn sie vor dem Auftritt des Peter Schärli Quintetts den Konzertsaal der Kammgarn nicht schon verlassen hätten. Zwar bedienten das City/6/tett und Co Streiff's Tobende Ordnung zur Einstimmung der dritten Konzertnacht ihre Instrumente mit stupendem Geschick, aber lustvoll taten sie es nicht.

Natürlich, gewiss: Jazz ist Kunst, Kunst ist Geschmackssache – und Rezensenten sind meist unausgeschlafen und missgelaunt. Trotzdem: Nicht wenige, die sich auf einen heissen Abend gefreut hatten, waren zuerst einmal ein wenig enttäuscht.

Die erste Gruppe, das Basler City/6/tett, erinnerte einen zumindest während der ersten halben Stunde

eher an eine gutbürgerliche Blasmusik als an eine Jazzband. Kantig und eckig mühten sich die sechs durch ein Repertoire, dem es an zündenden Ideen fehlte. Am deprimierendsten war, dass sich das Gefühl einstellte, als werde man ungewollt Zeuge eines abgekarteten Spiels: Statt zu improvisieren, täuschten sie Improvisationen vor, statt die solistischen Freiheiten auszukosten, hetzten sie von einem vorprogrammierten Höhepunkt zum andern. So versuchte das City/6/tett musikalische Ungebundenheit zu demonstrieren, wo nicht die geringste Freiheit war.

Resultat: ein steriler, ziemlich lieblos zusammengewürfelter Mix ohne kompositorische Haken und Ösen. Dabei – es sei noch einmal gesagt –: Spielern hätten sie schon gekonnt, nur machten sie den Eindruck, als

wüssten sie nicht, was sie mit all ihren gutgeschulten Fähigkeiten anfangen sollten. Läßliche Ausnahmen waren der Berner Posaunist Christoph Schweizer, der sich von seiner Virtuosität nicht behindern, sondern beflügeln liess, und der letzte Song, «Untitled», ein grooviger Blues im Fünfterteltakt.

Nach dem City/6/tett wurde auch Co Streiff's «Tobende Ordnung» den Erwartungen nicht ganz gerecht. Zwar liess es die Band an «Ordnung» nicht fehlen, nur «tobend» war sie nicht. Eher machte das Konzert den Eindruck, als wolle es die multimediale Musik-Übersättigung, von der wir alle ständig bedroht sind, auf der Bühne möglichst getreu reproduzieren. Der aufklärerische Impetus mag anerkanntenswert sein, nur macht's halt keinen Spass. Erneut zeigte es

sich auch, dass das Herunterleiern von Tonleitern und Skalen allein noch nicht genügt, um den Mangel an Melodien zu kompensieren.

Die Kunst im Jazz, wird immer wieder behauptet, bestehe in der Reduktion. Je schlichter, je klarer, je weniger, desto besser, stärker und schöner ist die Musik. Peter Schärli weiss das. Zusammen mit dem Posaunisten Glenn Ferris breitete sein Quintett mit grosser Ruhe alle magischen Requisiten des Jazz aus. Zum ersten Mal auch hörte man sich auf der Bühne zu, und gleich tönte alles dichter und leichter zugleich. Die Musik war einfacher als zuvor, aber eben geschmack- und ganz wichtig: humorvoller. Kurz: Labsal für die Seele und Entspannung für den Ohrenschmalz. Sandro Stoll

Nicht nur, dass das Schaffhauser Jazz-Festival die Besten ganzen Nation auf die Bühne bringt, wie schon in den Vorjahren darf auch die ganze Nation mithören: Radio DRS hat es quasi auf den ersten Blick in Anlass in der Kammgarn verlost und machte bekanntlich schon Vorfeld der dritten Ausgabe denkligen Werbung. Während

Ohrenzwinkern

Festivals selbst laufen in Kammgarn wieder die Bandschichten – wie im letzten Jahr, den alle Konzerte aufgezeichnet und zu einem späteren Zeitpunkt gesendet. Einige Termine sind bereits fest: Die Sommerferien werden jeweils am Freitag von bis 24 Uhr auf DRS 2 mit der Vienna Art Orchestra (3. Juli), Aujourd'hui madame (10. Juli), City/6/tett (17. Juli), dem Peter Schärli Quintett (24. Juli) und Urgent Feel «Power Jazz» (31. Juli) versüsst. Wetten, dass dann einige Bandmaschinen zu Heulauten?

Ohne Verstärker und Scheinwerfer waren der Schlagzeuger Nat Su und der Pianist Mike Kanan für einen der schönsten



sten Auftritte des Festivals sorgte: Vor immerhin knapp Leuten liessen sie zur ungewohnten Stunde – Samstag um 19 Uhr – subtil interpretierte Standards durch die Festival-Beizgen.

Zu den Geniessern dieser Eros gehörte auch der eigenmächtige Hausherr der Kammgarn –



mag kleine Formationen» (barte Stadtpräsident Max H...

Rund 70 Personen kamen zu einem Festival-Pass, um gleich vier Konzertabende zu verfolgen. Zu den treuesten Kammgarn:



sten gehört aber – neben den reichen Helferinnen und Helfern – die den Anlass erst möglich machen – Polka: Es gibt wohl keinen anderen Schaffhauser Hund mit ähnlichem Bekleidungsgrad...



Von links: City/6/tett, 6 Streiff, Peter Schärli und Glenn Ferris am Abend der Sextette.

Alle Aufnahmen: Bruno + Eric Bühler

Freispruch für den Free-Jazz

schaffhauser az / Dienstag, 26. Mai 1992

1. Vor 200 Jahren gingen unsere Vorfahren ins Konzert, um Paganini, Mozart und Clementi improvisieren zu hören. Wer heute die gleiche Art des musikalischen Genusses sucht, konnte in der Kammgarn fündig werden, etwa am letzten Freitagabend, als gleich drei Bands auf dem Programm standen, die sich zu freien und improvisierten Ausdrucksformen bekennen.

Es war ein langer und anstrengender Abend, der den Anhängern/innen des Free-Jazz einige Höhepunkte und den Veranstaltenden eine durchwegs überfüllte Festivalbeiz bescherte. Der zunächst als atonal empfundene Free-Jazz der sechziger Jahre bestach vor allem durch die neue Gewichtung bisheriger Werte im Jazz. Absolute Freiheit im Ausdruck, Auflösung aller bisherigen Strukturen, Abbau aller Schranken waren die Schlagwörter, angesichts derer manchem treuen Jazzfan Hören und Sehen verging. Die Entwicklung zeigte aber auch hier, dass mit dem Begriff Freiheit vorsichtig umgegangen werden muss. Vermehrt wurden Grundkonzept und Thema wieder sorgfältiger und präziser formuliert und notiert, hingegen wurde auf die freie Gestaltung der Improvisation noch grösserer Wert gelegt.

Das zuerst auftretende «City/6/tett» lieferte eine erste Kostprobe dieser Auffassung von New Jazz. Die aus der Feder von

Bandleader JoPo stammenden Eigenkompositionen verströmten durchwegs diese unbequeme, aneckende Stimmung, welche den Begründern dieser oft als «Untergang des Jazz» verschrieenen Musik am Herzen lag. So weit kam es aber auch in der Kammgarn nicht, obwohl es zeitweise einige Längen und etwas unbeholfene Improvisationen zu überstehen gab. Ganz schön hingegen die Ballade «Full moon», in deren Verlauf Posaunist Christoph Schweizer ein Solo der Extraklasse ablieferte. Seine stupende Blasinstrument- und Zugtechnik fand beim Publikum dankbare Zustimmung.

Ordnung oder Unordnung?

Eine ähnliche musikalische Herkunft wie das «City/6/tett» dürfte das nachfolgende Sextett mit Co Streiff als Bandleaderin haben. Als Musiker/in wie auch als Persönlichkeit gingen sie aber schon um einiges motivierter ans Werk. Ihrem Programm «die tobende Ordnung» mach-

ten sie dabei alle Ehre. Co Streiff, die nach eigener Aussage ein ungesichertes Leben mehr schätzt als einen geschliffenen Edelstein und die am liebsten an mehreren Wohnorten gleichzeitig zu Hause ist, scheint auch musikalisch Vielschichtiges und Unkonventionelles zu lieben.

Über pulsierende Trommelschläge vor sich hin schnarrende Bläsereffekte zu legen, in den Eingeweiden des Konzertflügels neue Klänge zu erzeugen, die Band in Bläser und

und sie so nicht miteinander, sondern förmlich gegeneinander spielen zu lassen, gewissermassen Ordnung gegen Ordnung, dies alles vermag ihr eher die nötige Inspiration zu vermitteln als «ausgelutschte Standards» mit eingeübten Tonleitern. Ihre Mitmusiker Peter Schärli, Trompete, Andi Marti, Posaune, Ben Jeger, Klavier und Glockenspiel, Christian Kuntner, Kontrabass, und Fredi Flückiger, Schlagzeug, waren mit ihrer erfahrenen Präsenz dabei von grosser Hilfe. Manchmal einem dahinrasenden Schnellzug gleich, vermochten sie die Stimmung beim etwas zurückhaltenen Publikum doch zu lösen, obwohl es an echter Überzeugungskraft noch mangelte.

umso befreiter ging es beim Peter Schärli Quintett her und zu. Verstärkt durch den amerikanischen Posaunisten Glenn Ferris musste die Band zwar vor leicht gelichteten Rängen ihr Set eröffnen, beim musikalischen Senkrecht-Start war davon jedoch nichts zu spüren. Mit einer Mischung zwischen «Watermelon Man» und George Adams brachten sie das Geschehen vorerst musikalisch wieder in irdische Bluesgefilde zurück. Dabei waren sie Schrägem durchaus nicht abgeneigt. Doch immer wirkte das Komplizierte klar, das Schnelle cool, das Lyrische einfach und das Witzige eben witzig. Kein Wunder bei dieser hochkarätigen Besetzung.

Mit Marco Käppeli, Schlagzeug, und Thomas Dürst, Kontrabass, legte ein bestens eingespieltes Duo die Basis für ausschweifende solistische Höhenflüge. Unterstützt von Giancarlo Nicolai, E-Gitarre, der mit subtil eingefügten Licks die Rhythmusgruppe vervollständigte, brauchte es von den drei Bläsern Peter Schärli, Trompete, Flügelhorn, Roland Philipp, Tenorsaxophon und Glenn Ferris, Posaune nur noch wenig um den Funken springen zu lassen.

Das machte Spass für Musiker wie Publikum. Die abschliessende Ballade «Peace» von Horace Silver mit einer rockig modalen Improvisation im Stile von «Freedom Jazz Dance» machte noch einmal deutlich, wie wohlthuend eingängig sich auch unkonventionelle Ausdrucksweisen anhören können, wenn sie der Selbstverständlichkeit nicht entbehren. Und wenn sie ganz ehrlich und aus dem Bauch heraus gespielt werden, wie eben hier geschehen.



ROLF BAUMANN

Die einzige Frau auf der Bühne am 3. Schaffhauser Jazz-Festival: Co Streiff mit ihrem Pro-

Wohliger Widerhall im Blätterwald

Grosses Lob für Jazz-Festival diesseits und jenseits der Landesgrenzen

Nicht nur in Schaffhausen, sondern auch jenseits der Kantons- und Landesgrenzen hat das 3. Schaffhauser Jazz-Festival die Musikjournalisten beschäftigt. Einzelne Konzerte wurden dabei durchaus unterschiedlich beurteilt, in einem Punkt aber waren sich die Schreiber einig: Das Schaffhauser Jazz-Festival ist einzigartig und aus dem kulturellen Leben der Schweiz nicht mehr wegzudenken.

(sst.) «Dass sich mit Schweizer Jazz kein spannendes Festival und schon gar kein Staat machen lässt, ist ein Gerücht, das nur noch Veranstalter verbreiten können, die es gar nicht besser wissen wollen.» Der das sagt, heisst *Christian Rentsch*, ist Kulturchef des *Tages-Anzeigers* und gilt zusammen mit Peter Rüedi von der «Weltwoche» als kompetentester Schweizer Schreiber in Sachen «Jazz». Gleichzeitig darf er für sich in Anspruch nehmen, der kritischste Beobachter und ätzendste Berichterstatter der Szene zu sein. Seine liebste journalistische Form ist der Verriss, doch für das Schaffhauser Jazz-Festival fand er – man höre und staune – nur gute Worte. Das Festival, «getragen von einer kleinen Schar von Enthusiasten», schrieb er am Montag im «Tagi», habe sich «zur derzeit wichtigsten Werkschau des jungen Schweizer Jazz entwickelt».

Immer spannend

Unverzichtbar sei das Schaffhauser Jazz-Festival, weil andernorts «Herren in führenden Positionen auf dem Geldschlauch stehen und damit verhindern, dass sich die Schweizer Jazzmusikerinnen und -musiker überhaupt genügend Gehör verschaffen können». Nun, in Schaffhausen konnten sie das, und wenn man dabei auch qualitativ Unterschiedliches zu hören bekam, so sei die Musik doch immer spannend gewesen, meint *Christian Rentsch*. Alle Musikerinnen und Musiker seien in einem guten Sinne «unterwegs» gewesen, stellte er resümierend fest, und zudem hätten sie alle das schönste Spiel gespielt, dasjenige nämlich mit «offenem Ausgang».

Ein Sprung ins Freie

«Kein Reifall am Rheinfalle» auch für *Peter Bürl*, der zwei Tage zuvor im *Tages-Anzeiger* sowohl den «fulminanten Auftakt» mit dem Vienna Art Orchestra (VAO) als auch das begeisterungsfähige Schaffhauser Publikum gelobt hatte. Neben dem VAO und seinen Fans fiel ihm während der ersten beiden Nächte insbesondere die weiche Formation *Aujourd'hui Madame* auf, die «den Sprung ins Freie mit klar strukturierten Improvisationen» geschmackvoll und erfolgreich bewältigt habe.



Das 3. Schaffhauser Jazz-Festival brachte so manche Erleuchtung... (Bild: Hans Feigenwinter)

Aufnahme: Bruno Bühler

Konventionell

Aber nicht nur der «Tages-Anzeiger», sondern auch die *Neue Zürcher Zeitung*, die dem Jazz meist noch immer eher reserviert gegenübersteht, bemühte sie nach Schaffhausen. *Rainer Stadler* berichtete in erster Linie über den Auftritt des Vienna Art Orchesters, den er, anders als DRS- und TA-Jazzmann *Peter Bürl*, als nicht besonders gelungen empfand. Dass *Mathias Rüegg* diesmal ausschliesslich auf fremde Kompositionen zurückgegriffen habe, sei dem «Profil des VAO offenbar nicht förderlich» gewesen. Zudem, meinte *Rainer Stadler*, hätten ihn die «nicht eben originell geführten Bläsersätze» zuweilen an «Darbietungen konventio-

Weiter im Takt – viertes Festival

(sst.) Die wichtigste Frage nach Beendigung des 3. Schaffhauser Jazz-Festivals beantwortet *Monika Niederhauser* vom Organisationskomitee gleich vorweg: Ja, erklärt sie zur Beruhigung aller Fans, es gibt auch nächstes Jahr ein Festival. Wäre auch schade gewesen, denn die dritte Auflage war noch erfolgreicher als ihre Vorläufer. Neben den 100 Festivalpässen wurden dieses Jahr etwa 1000 Eintritte verkauft, 300 jeweils am Mittwoch und Samstag. Zudem sassen dieses Jahr noch mehr Leute als bisher fachoder anderweitig simpelnd in der Beiz.

Besonders erfreulich ist, dass dieses Jahr vermehrt auch Auswärtige den Weg in die Kammgarn fanden. Langsam scheint sich die Qualität des in seiner Art einzigartigen Festivals eben doch herumsprechen.

Trotz der guten finanziellen und der hervorragenden künstlerischen Bilanz werden die Organisatoren aber gezwungen sein, einen Teil der Defizitgarantien (Pro Helvetia, Stadt und Kanton Schaffhausen) zu beanspruchen – was nicht anders zu erwarten war.

neller amerikanischer Bigbands erinnert».

Höre, wer da kann

«Auf gelückte Überraschungen», liess *Manfred Dürbeck* von der *Badischen Zeitung* seine Leserinnen und Leser wissen, «ist das Schaffhauser Jazzfestival abonniert.» *Aujourd'hui Madame* etwa bezeichnete er als einen Genuss für jeden, «der Ohren hat, zu hören». Und auch das Konzert des VAO stiess bei ihm auf Wohlwollen, obwohl das Wiener Orchester zu Beginn des Konzerts mit all seiner «Perfektion fast schon ein wenig aseptisch» gewirkt habe. Denn «ansonsten growlt es mitunter, als feiere Duke (Ellington) persönlich fröhliche Urständ, da bumpst und jumpt es, dass es eine wahre Freude ist, wird dem Hard Bop der fällige Tribut gezollt, sorgen hitzig-schräge Bläserribs für die zeitliche Orientierung im Jetzt – eine Tour-d'horizon durch die Jazzgeschichte».

Es blüht im Abseits...

Beim VAO also schieden sich die Geister, *Manfred Dürbeck*s abschliessendes Fazit aber haben alle geteilt: «Abseits der Trampelpfade blüht das Schweizer Jazzleben, und trotz unterschiedlichster Stilrichtungen eint die Gruppen ein gemeinsames Band: (Spiel-)Witz und Humor.»